

# 22. internationales forum des jungen films berlin 1992

# 22

42. internationale  
filmfestspiele berlin

## LA VIE DE BOHÈME

Das Leben der Bohème

Land Finnland / Frankreich 1992  
Produktion Sputnik Oy  
Pyramide Production S.A.  
Films A2  
The Swedish Film Institute  
Pandora Film GmbH Frankfurt/M.  
in Zusammenarbeit mit Canal+, Sofinergie 2  
Ministère de la Culture et de la  
Communication, Centre National de la  
Cinématographie  
mit Unterstützung von The Finnish Film Foundation  
Kari Kyrönseppä  
The Nordic Film and Television Fund  
Bengt Forslund

Regie, Buch Aki Kaurismäki  
nach Henri Murgers Roman 'Scènes de la vie de bohème'

Kamera Timo Salminen  
Schnitt Veikko Aaltonen  
Ton Jouko Lumme, Timo Linnasalo  
Tonschnitt Jouko Lumme  
Mischung Tom Linnasalo  
Ausstattung John Ebdon  
Requisite Heikki Ukkonen  
Script/Continuity Halte Alanoja  
Produktionsleitung Gilles Sacuto, Raili Salmi  
Aufnahmeleitung Pierre-Yves Parrinet  
Kostüme Simon Murray  
Standphotographie Mouné Jamet  
Regieassistent Pauli Pentti, Nathalie Herr  
Gilles Charmant  
Kameraassistent Jacques Cheuiche, Muriel Coulin  
Produzent Aki Kaurismäki  
Ausführender Klaus Heydemann  
Produzent Paula Oinonen, Francis Boespflug  
Mitproduzenten Willmar Andersson

### Musik

Damia (Little Wille John); Sacy Sand (Moulodji); Mauri Sumen (Serge Reggiani), Tschaikowski (George Ots); The Fake Trashmen (Toshitake Shinohara)

### Darsteller

Rodolfo Matti Pellonpää  
Mimi Evelyn Didi  
Marcel André Wilms  
Schaunard Kari Väänänen  
Musette Christine Murillo  
Blancheron Jean-Pierre Léaud  
Baudelaire Laika  
Barmann Carlos Salgado  
Henri Bernard Alexis Nitzer

Mme. Bernard Sylvie van den Elsen  
Hugo Gilles Charmant  
Gassot Samuel Fuller  
Frau im 2nd-hand-Laden Dominique Marcas  
Francis Jean-Paul Wenzel  
Gentleman Louis Malle  
Inspektor André Penvern  
Doktor Maximilien Regiani  
Kellner Daniel Dublet  
Polizist Philippe Dormoy  
Restaurantbesitzer Louis Delamotte  
Straßenkehrer Kenneth Colley  
Zigarettenfrau Joëlle Jacquet  
Zigarettenmann Michel Jacquet  
Dandy Antonio Olivares  
Kellnerin Hélène Brousse  
Frau im Tanzlokal Sanna Fransman  
Krankenschwester Monique Goury  
Türsteher Simon Murray  
Taxifahrer Mark Lavis  
Gassots Sekretärin Irmeli Debarle  
Besitzer des 2nd-hand-Buchladens Jacques Leobold  
2. Polizist Jean-Bernard Mateu  
3. Polizist Jean-Luc Abel  
Band im Tanzlokal Gilles Charmant  
Christian Ehrhart  
Jacques Ehrhart  
Gilles Sacuto  
Pierre-Yves Parrinet  
Veikko Nieminen  
bulgarische Familie Alain Sakhnowsky  
Teresa Saraiva  
Andree Saldo  
Karine Arsene  
Konsta Väänänen

Uraufführung 18. Februar 1992, Internationales  
Forum des Jungen Films, Berlin

Format 35 mm, Schwarzweiß, 1:1.85  
Länge 100 Minuten

Vertrieb World Sales Christa Saredi  
Otilienstraße 19  
CH-8003 Zürich  
T - (00411) 463 70 20  
Fax - (00411) 463 71 80

Zum Andenken an Jorma Kaurismäki

## Zu diesem Film

Rodolfo, ein albanischer Flüchtling und großer Maler, Marcel, ein großer französischer Dichter, und Schaunard, ein großer irischer Komponist treffen zufällig auf dem selben Schlachtfeld aufeinander, wo sie mit einer Meute von Leuten das wilde Tier, genannt Fünffrancestück, jagen.

Sie können auf dem Boulevard keine zehn Schritte tun, ohne einem Freund zu begegnen, und nirgends dreißig, ohne auf einen Gläubiger zu stoßen. Diese melancholische Komödie, die übrigens eigentlich ein Melodram ist, erzählt von ihrem Leben, insbesondere von ihren Beziehungen zu Mimi und Musette, zwei im Malstrom der Großstadt verlorenen Schönheiten vom Land und zu weiteren, einfachen Gemütern wie zum Beispiel dem Hausbesitzer und der Einwanderungsbehörde.

Der Kampf ums tägliche Überleben erfordert Erfindungsgeist und Geschick; diese Männer zwängen selbst Harpagon, ihnen Geld zu leihen, und sie fänden Trüffel auf dem Floß der Medusa. Wenn nötig, wissen sie mit der ganzen Tugend eines Anachoreten Enthaltsamkeit zu üben, aber fällt ihnen ein wenig Geld in die Hände, so sieht man sie alsbald die kostspieligsten Launen reiten; sie trinken dann vom Besten und Ältesten und finden nie genug Fenster, um ihr Geld hinauszuerwerfen.

Die Personen im Film sprechen eine eigene Sprache, die den Ateliergesprächen, dem Kulissenjargon und den Diskussionen der Redaktionsbüros entlehnt ist. Alle Stilarten geben sich in diesem unerhörten Idiom ihr Stelldichein; apokalyptische Wendungen stehen neben hanebüchenem Unsinn; die Derbheit der volkstümlichen Rede vereint sich mit den ausschweifendsten Perioden, die der Form entspringen, in die Cyrano seine Tiraden goß. Das Vokabular der Bohème ist die Hölle der Rhetorik und das Paradies der Neuprägungen, oder umgekehrt.

Die Geschichte des Films ist derart kompliziert, daß eigentlich ein Ausschuß eingesetzt werden müßte, um sie zu entwirren. Allen weiblichen Zuschauern wird das Mitbringen von Taschentüchern empfohlen, da sie das vielleicht traurigste Filmende seit *Waterloo Bridge* erwartet.

## Henri Murger (1822-1861)

Murger, der jung starb, sang von der sorglosen Jugend, die der Härte des Lebens trotzt und dessen Felsen mit den Blumen ihrer Phantasie bestreut. (Eino Palola)

Murger wurde 1822 in Paris geboren. Sein Vater war Schneider und Concièrge im Haus Nr. 5 irgendeiner Straße. Akkurate historische Forschungen enthüllen, daß der Vater - ein gestrenger und hart arbeitender Mann - nicht nur jedem zwecklosen Gedankenspiel abhold war, sondern jedes Mitglied der Familie, das sich solchen Träumereien hingab, dafür wochenlang verprügelte. Der kleine Henri wurde schon mit sechs Monaten auf den Schneidertisch gesetzt, um Knöpfe an den Ausgerock von Monsieur Jouy zu nähen, der Mitglied der Akademie war und im selben Haus wohnte. Zur Verteidigung des Vaters muß jedoch angeführt werden, daß er seit den napoleonischen Feldzügen an chronischer Migräne litt, von der er pro Tag nur fünfzehn Minuten, jeweils nach Mitternacht, verschont war.

Henris Mutter, eine reinblütige Französin (die andere Schreibweise des Familiennamens, Mürger, läßt darauf schließen, daß der Vater vielleicht Deutscher gewesen sein könnte), war gefühlsbetont und liebevoll und tat, was sie konnte, um dem Sohn die bestmögliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Nach dem Gymnasium wurde Murger Schreiber in einer Anwaltskanzlei, wo er die Gelegenheit hatte, viele gleichgesinnte Liebhaber der Poesie und der schönen Künste kennenzulernen. Die Arbeit im Büro behagte Murger jedoch nicht sehr lange, und als er die Kanzlei-Tür hinter sich schloß, endete damit auch die bourgeoise Periode seines Lebens, jedenfalls wenn man davon absieht, daß

er ein Jahr vor seinem Tod noch in die Académie Française aufgenommen wurde.

Es folgten einige glückliche Jahre in den grünen Gefilden von Kunst und Literatur, wo Murger feste Bande der Freundschaft knüpfte und die Gelegenheit hatte, mit Gleichgesinnten zu diskutieren. Dann starb plötzlich seine Mutter, und nach endlosen Streitereien warf der Vater seinen Sohn aus dem Haus. So begann für Murger das Leben des Bohemien, in dem er, nach eigener Aussage, "oft zu Bett ging, ohne bei Tisch gegessen zu haben, und bei Tisch saß ohne Aussicht auf ein Bett".

Daß man als Künstler nicht auf Rosen gebettet war, läßt sich auch daraus ersehen, daß Hunger und Armut Murger schon 1841 erstmals ins Hospital trieben. Davon abgesehen jedoch versuchten er und seinesgleichen, ihr karges Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, und dessen Schwierigkeiten und Mühsal so leicht wie möglich zu nehmen. Sie gründeten eine eigene Vereinigung, 'Die Wassertrinker' (Buveurs d'Eau). Murger hat deren Entstehungsgeschichte im gleichnamigen Roman beschrieben. Die Mitglieder trafen sich regelmäßig in Murgers kleinem Zimmer, wo "man sich nicht nur aus moralischen Gründen auf den Beinen halten mußte". Während der Treffen trank man (aus Not, nicht aus Tugend) nur Wasser und erörterte Fragen der Kunst und der Literatur, nie aber der Politik.

Doch auch die gegenseitige Hilfe der jungen Leute vermochte sie nicht zu bewahren vor Elend und Not. Murger war andauernd krank und verbrachte den größten Teil von 1842 und den Anfang von 1843 im Hospital, und einige seiner nächsten Freunde, wie zum Beispiel der Bildhauer Debrosse, starben, ohne je in den Genuß der verdienten Anerkennung gekommen zu sein.

Murger war eine Zeitlang Chefredakteur von 'Castor', der Fachzeitschrift der Hut-Fabrikanten, aber das Blatt stellte bald sein Erscheinen ein, weil es ihm nicht gelang, genug Beiträge zum Thema aufzutreiben. Erst gegen Ende 1844 gab es einige Lichtblicke in seinem Leben. Seine Gedichte stießen auf einiges Interesse, und die darauf folgenden kurzen Essays gefielen den Lesern so gut, daß ihm danach sogar 'Le Figaro' und die 'Revue des deux Mondes' offen standen.

1846 veröffentlichte er in der humoristischen Zeitschrift 'Corsaire' die Geschichten, die später zu den 'Scènes de la vie de bohème' zusammengefaßt wurden und die er zwei Jahre später zusammen mit Barrière zu einem Drama umarbeitete, das vom Theater 'Variétés' 1849 mit großem Erfolg aufgeführt wurde. 1851 konnte er die 'Scènes de la vie de bohème' endlich als Buch veröffentlichen, das ihn richtiggehend berühmt machte. Von seinen späteren Arbeiten verdienen insbesondere 'Le pays latin' und das Theaterstück 'Le bonhomme jadis' Erwähnung.

1855 lebte Murger in Marlotte, außerhalb von Paris, in seinem eigenen kleinen Haus. Die Idylle hielt jedoch nicht lange vor, denn während seines Lebens als Bohemien hatte er sich zwei zerstörerische Marotten angewöhnt: nachts zu arbeiten und enorme Mengen starken Kaffees zu trinken (sechsendneunzig Tassen täglich, während Balzac es nur auf sechsundsiebzig brachte und Voltaire trotz gegenteiliger Behauptungen, kaum mehr als sechzig schaffte), und es war ihm nicht möglich, diese wieder abzulegen. Außerdem hatten Hunger und Mittellosigkeit seinen Körper vorzeitig angegriffen.

Erfolg und Berühmtheit konnten nicht wieder gut machen, was Armut und Elend angerichtet hatten. Schon am 28. Januar ereilte ihn der jähe Tod. Dank einer großangelegten Sammelaktion konnte sein Grab mit einer von Millet in weißem Marmor gemeißelten Statue geschmückt werden und bot ihm nach seinen Jahren in der Welt der Bohème endgültigen Unterschlupf.

(Dieser Text ist eine frei adaptierte und gekürzte Fassung von Eino Palolas Einführung zur finnischen Ausgabe von 'Scènes de la vie de bohème', die 1927 erschien.)

## Zigeunerleben

### Scenen aus dem pariser Literaten- und Künstlerleben

(...) Schaubard hatte das Pumpen zur Höhe einer Kunst erhoben. Für den Fall, daß er einmal Ausländer zu 'Schinden' haben würde, hatte er sogar die zur Eröffnung einer Fünffranken-Anleihe nöthigen Redensarten in allen lebendigen Sprachen des Weltalls auswendig gelernt. Das ganze Repertorium der Schliche und Ränke, welche das Metall anwendet, um denen durch die Lappen zu gehen, die es am hitzigsten verfolgen, hatte er aus dem Grunde studirt, und besser als ein Lootse die Gezeiten, kannte er die Zeitpunkte, an denen 'Hochflut' einzutreten, d.h. seine Freunde und Bekannten Geld zu erhalten pflegten. Es gab daher auch manches Haus in Paris, wo man, wenn man ihn morgens ankommen sah, nicht etwa sagte: "Da kommt Herr Schaubard," sondern: "Heute ist der 1." oder auch "der 15." Um sich nun die gleichmäßige Beitreibung dieses Zehnten zu erleichtern, den er, sobald die Noth ihn dazu zwang, von allen erhob, die ihn entrichten konnten, hatte Schaubard eine nach den Stadtvierteln und Arrondissements geordnete alphabetische Tabelle aufgestellt, auf der die Namen seiner sämtlichen Freunde und Bekannten verzeichnet standen. Neben jedem Namen war das Maximum der Summe, mit welcher der Betreffende, seinem Vermögensstand gemäß, angepumpt werden konnte, sowie die Zeitpunkte, an denen er bei Kasse zu sein pflegte, und die Stunde der Mahlzeiten nebst dem gewöhnlichen Küchensettel des betreffenden Haushalts vermerkt. Außer dieser Tabelle führte Schaubard noch ein kleines Conto-Buch, in das er mit größter Pünktlichkeit alle die Summen - und zwar bis auf die kleinsten Bruchtheile! - eintrug, die man ihm geliehen hatte. Er wollte nämlich mit seinen Schulden nicht über eine bestimmte Ziffer hinausgehen, deren entsprechender Metallwerth vorläufig noch in den Händen eines in der Normandie hausenden Onkels war, den er dereinst beerben sollte. Sobald er daher jemanden zwanzig Franken schuldete, schloß er das Conto ab und beglich es ohne Abzug mit einem Schläge, selbst wenn er das Geld zu diesem Zwecke erst von anderen Bekannten, denen er weniger schuldete, zusammenborgen mußte. Auf diese Weise erhielt er sich stets einen gewissen Kredit, den er seine schwebende Schuld nannte, und da man wußte, daß er das Entliehene redlich zurückerstattete, sobald seine Hilfsquellen es ihm möglich machten, half man ihm bereitwillig aus, wenn man dazu im Stande war.

Seit elf Uhr morgens nun, wo er seine Wohnung verlassen hatte, um die fünfundsiebzig Franken aufzutreiben, deren er bedurfte, hatte er erst drei Franken zusammengeschlagen, die ihr Dasein in seiner Tasche den vereinten Anstrengungen der drei Buchstaben M, B und R seiner famosen Liste verdankten. Der ganze übrige Theil des Alphabets hatte gleich ihm Miete zu bezahlen und daher auf seine Bitte eine abschlägige Antwort geben müssen. Um sechs Uhr läutete ein wüthender Appetit in seinem Magen zum Diner. Er befand sich gerade an der Barrière du Maine, wo der Buchstabe U wohnte. Schaubard beschloß also, zum Buchstaben U hinaufzuklettern, wo stets für ihn ein Gedeck bereit lag, wenn dort überhaupt gedeckt wurde.

"Zu wem wollen Sie, mein Herr?" fragte ihn der Portier, als er an der Loge desselben vorüberging.

"Zu Herrn U\*\*\*", entgegnete der Künstler.

"Der ist nicht zu Hause."

"Und Madame?"

"Ist ebenfalls ausgegangen. Sie haben mich jedoch beauftragt, einem ihrer Freunde, der sie heute Abend besuchen sollte, mitzutheilen, daß sie in der Stadt zum Essen wären. Sind Sie der erwartete Herr, so ist hier die Adresse, welche sie zurückgelassen haben". Damit reichte der Portier unserem Künstler einen Papierstreifen, auf dem sein Freund \*\*\*\* die Worte geschrieben hatte: Wir sind zu Schaubard, Rue\*\*\*, Nr... zum Diner gegangen. Suche uns dort auf."

"Köstlich!" sagte Schaubard beim Weggehen zu sich selbst.

"Wenn der Zufall sein Spiel treibt, gibt es famosen Stoff zu Lustspielen." (...)

Die Vorgeschichte dieses Festes, das ein so tiefes und allgemeines Staunen in der Zigeunerwelt jenseits der Brücken hervorrief, war folgende. Rudolph und Marcel hatten schon seit Jahresfrist ein großartiges Gastmahl in Aussicht gestellt, das immer am 'nächsten Sonnabend' stattfinden sollte, in Folge allerlei widriger Umstände aber bereits zweiundfünfzig Mal verschoben worden war, so daß die beiden Freunde schließlich auf Schritt und Tritt von ironischen Bemerkungen ihrer Bekannten verfolgt wurden, von denen einige sogar indiscret genug waren, energische Beschwerden zu erheben. Da die Angelegenheit in Folge dessen den Charakter einer Zwickmühle anzunehmen begann, so beschloßen die beiden, sie endlich durch Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen für immer aus der Welt zu schaffen, und hatten zu diesem Zwecke die oben mitgetheilte Einladung versandt.

"Jetzt können wir nicht mehr zurück", hatte Rudolph dann geäußert, "wir haben unsere Schiffe hinter uns verbrannt. Es bleiben uns also noch acht Tage, um die hundert Franken aufzutreiben, die uns zur standesgemäßen Inscenirung des Ganzen unentbehrlich sind."

"Da wir sie haben müssen, werden wir sie auch bekommen", war Marcells Antwort gewesen. Und mit jenem unerschämten Vertrauen auf den Zufall, das die Beiden in gleichem Maße beseelte, schliefen sie am Abend ein, fest überzeugt, daß ihre hundert Franken bereits unterwegs seien.

Als dieselben jedoch am dritten Tage vor dem Feste noch nicht angelangt waren, meinte Rudolph doch, es wäre vielleicht sicherer, wenn man dem Zufall ein wenig zu Hilfe käme, wolle man nicht am Ende mit Schmach bestehen, wenn die Stunde der That gekommen sein. Um daher dem Zufalle seine Aufgabe zu erleichtern, verminderten die beiden Freunde nach und nach die Reichhaltigkeit des Programms, welches sie entworfen hatten.

Durch diese Verminderungen nun wurde, nachdem man dem Artikel 'Kuchen' manches Deleatur zugefügt und den Artikel 'Erfrischungen' sorgfältig revidirt und verkürzt hatte, die Totalsumme schließlich auf fünfzehn Franken herabgedrückt.

Damit war die Aufgabe allerdings vereinfacht, aber immer noch nicht gelöst.

"Spaß bei Seite", sagte Rudolph endlich, "wir müssen jetzt zu den äußersten Mitteln greifen. Dies Mal können wir doch die Geschichte nicht wieder vertagen."

"Ganz unmöglich!" stimmte Marcel bei.

"Also gut... Wie lange ist es denn wohl her, daß ich die Erzählung der Schlacht bei Studjanka nicht gehört habe?"

"Beinahe zwei Monate."

"Zwei Monate... Schön! Das ist eine anständige Frist, mein Onkel kann sich wahrhaftig nicht beklagen. Morgen also werde ich mir die Schlacht bei Studjanka erzählen lassen - macht fünf Franken, die uns sicher sind."

"Und ich werde morgen eine 'Burgruine' an den alten Medicis verkaufen", sagte Marcel. "Das macht gleichfalls fünf Franken. Habe ich Zeit genug, drei Thürme und eine Mühle hinzuzufügen, so schlage ich möglichenfalls sogar zehn Franken heraus, und dann haben wir unser Budget."

Damit legten sich die Freunde vertrauensvoll zu Bett und träumten, die Prinzessin de Belgiojoso bäte sie aufs Dringlichste, ihre Empfangstage zu verlegen, damit ihr nicht ihre besten Gäste untreu würden.

Nachdem dann Beide am anderen Morgen sehr frühzeitig aufgestanden waren, spannte Marcel eine frische Leinwand auf und machte sich mit größtem Eifer an den Bau einer 'Burgruine', eines Artikels, den ein Bildertrödler der Place de Carrousel ihm vor längerer Zeit ganz besonders empfohlen hatte. Rudolph ging inzwischen aus, um seinen Onkel Monetti zu besuchen, der sich

in der Berichterstattung über den Rückzug aus Rußland auszeichnete, und dem unser Dichter in besonders schwierigen Lagen bereitwillig das Vergnügen verschaffte, seine Kriegsthaten zu erzählen, da der Ofen fabricirende Veteran in solchen Fällen nie ein kleines Darlehn verweigerte, wenn man nur beim Anhören seiner Erzählungen den nöthigen Enthusiasmus zur Schau zu tragen wußte.

Gegen zwei Uhr traf Marcel, der mit gesenktem Kopfe und einem Bilde unter dem Arm über die Place du Carrousel ging, unerwartet auf Rudolph, der von seinem Onkel zurückkam. Das Gesicht des Dichters deutete auf schlechte Nachrichten. (...)

Henri Murger: Zigeunerleben, Szenen aus dem pariser Literaten- und Künstlerleben; deutsch von Nobert Habs, Leipzig 1881

### Rechtfertigungsversuch eines Verbrechers

Hundertzwanzig Jahre nach dem Tod von Henri Murger waren sein Grabstein und die weiße Marmorstatue, die zu seinen Ehren von Millet geschaffen wurde, so schwarz vor Alter und Luftverschmutzung, daß der Name des Verstorbenen sich nur entziffern ließ, wenn man mit einem dieser vielseitig verwendbaren Schweizermesser an dem Stein herumkratze. Doch es lagen frische Blumen auf seinem Grab, und in den Bäumen sangen die Vögel, wie es sich gehört.

Wieder zehn Jahre später waren Statue und Grabstein unerwartet sauber, wenn die Reinigung auch etwas hastig und mechanisch vorgenommen worden war. Ich nehme an, das geschah, weil wir eine Woche zuvor um Dreherlaubnis in der Nähe des Grabes gebeten hatten und die Zuständigen nicht wollten, daß das Kinopublikum den Eindruck bekäme, auf dem Friedhof von Montmartre gebe es ungepflegte Gräber. Wieder lagen frische Blumen auf dem Grabstein.

Ich wurde mit Murgers Roman vertraut, während ich 1976 als Postbeamter der untersten Stufe im Gouvernement N. beschäftigt war. Eines Abends, als ich müßig herumlag, schob einer der Gefährten, mit denen ich die Wohnung teilte, das Buch durch den Türspalt. Man könnte sagen, daß in diesem Augenblick die bourgeoise Periode meines Lebens endete. Erst vier Stunden später, nachdem ich das Buch gelesen hatte, fing sie wieder an. Ich beschloß sofort, einen Film zu machen, der auf dem Buch basierte, und gab deshalb sogar meine schlecht bezahlte Stelle auf, um dann festzustellen, daß meinem Projekt ein paar praktische Probleme im Weg standen.

Obschon ich mir damals täglich sechs Filme ansah, wurden meine Besprechungen derselben noch nicht einmal von den Vororts-Werbeblättern angenommen. Außerdem hatte ich weder ein Team noch eine Ausrüstung, geschweige denn Material, Geld oder die Erfahrung, um Filme zu drehen. Doch ich ließ mich nicht entmutigen von solch nebensächlichen Details, und schon fünfzehn Jahre später war ich voll Elan an der Arbeit in Paris (wegen Murgers fälschlicher Behauptung: "Die Bohème gibt es nur in Paris, sie ist nirgendwo sonst überhaupt möglich"), wo ich freilich feststellen mußte, daß die Stadt vor lauter sich als Künstler gebärdenden Kleinbürgern am Ersticken war, so daß die Filmaufnahmen im großen ganzen außerhalb stattfinden mußten, in den Vororten, wohin das normale Leben sich vor den kalten Straßen und teuren Appartements der Stadt geflüchtet hatte. Das gleiche ist übrigens in allen großen Städten Europas festzustellen. Auch in den USA hat sich der große Geist, der da mal geweht hat, davon gemacht; in Memphis und New Orleans ist vom Blues etwa so viel zu spüren wie in einer Neujahrs-Ansprache von Jacques Chirac.

Hauptsache dieses Essays ist es aber, zu erklären, warum ich mich des unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht habe, ein Werk zu dramatisieren, das so echt ist wie das Leben selbst.

Ich habe drei Entschuldigungen (würde ein Unschuldiger es für

nötig halten, sich zu verteidigen?): 1. konnte ich Jacques Prévert nicht haben aus Gründen höherer Gewalt, 2. hatte ich bereits Meisterwerke von Dostojewski und Shakespeare so rüpelhaft verunstaltet, daß ich dachte, man würde mir sowieso nie mehr verzeihen, und 3. wollte ich mich an Puccini rächen, der von der Allgemeinheit für den Vater dieser großartigen Geschichte gehalten wird.

Meine Rache folgt einem diabolischen Plan: Indem ich ein schlechtes Drehbuch und einen schlechten Film mache, empöre ich die großen Massen zunächst und treibe sie dann zur Raserei. Die Empörung richtet sich natürlich gegen den Dilettantismus des Filmautors, und normalerweise wären Gleichgültigkeit, Ablehnung und Vergessen die Folgen. Doch gerissenerweise - und das ist von größter Wichtigkeit - habe ich in den Film ein paar Szenen geschmuggelt, die durch alle visuellen Unbeholfenheiten hindurch ahnen lassen, daß sie aus der Feder eines Größeren stammen müssen. Die engagiertesten - die wütendsten - der insgesamt vierzig Zuschauer werden das Original ausgraben, dessen Genialität erkennen, neue Ausgaben werden gedruckt werden, Murgers Name wird in aller Munde sein, Mimi wird neu erstehen... Und keiner erinnert sich an Puccini, den Mann, der "sich auf das Feld des Armen gestürzt und aus dessen bescheidenen Schätzen Münzen geprägt hat zu seinem eigenen Ruhm".

Auf diese Weise werde ich mein Ziel erreicht haben, und wenn sie dann an meine Tür klopfen, um mich zu lynchen, werde ich mir mit gutem Gewissen sagen können, daß ich Rüpel wenigstens einmal einem großen Dichter einen Dienst erwiesen haben. So lebt denn wohl, laßt diesen Film links liegen und eilt zum Buchladen, dort nach dem Original zu fragen. Tantiemen für die Neuausgabe desselben können überwiesen werden an die folgende Adresse:

Aki Kaurismäki, Ioannina (Griechenland)

### Biofilmographie

**Aki Kaurismäki**, geboren 1957 in Orimattila, zunächst Postbote, Tellerwäscher und Filmkritiker, später Drehbuchautor und Schauspieler in Filmen seines Bruders Mika. Seit 1983 eigene Filme.

#### Filme:

- 1980 *Valehtelija* (Der Lügner), Co-Autor, Darsteller  
Regie: Mika Kaurismäki
- 1981 *Saimaa-ilmio* (The Saimaa Gesture), Co-Regie
- 1982 *Arvottomat* (Die Wertlosen), Co-Autor  
Regie: Mika Kaurismäki
- 1983 *Rikos ja rangaistus* (Schuld und Sühne)
- 1984 *Klaani* (Der Klan), Co-Autor, Regie: Mika Kaurismäki
- 1985 *Calamari Union*  
*Rosso*, Co-Autor, Regie: M. Kaurismäki
- 1986 *Varjoja paratiisissa* (Schatten im Paradies)  
*Rocky VI*, Kurzfilm
- 1987 *Hamlet liikemaailmassa* (Hamlet macht Geschäfte)  
(Forum 1988); *Thru the Wire*; *L.A. Woman*
- 1988 *Ariel* (Forum 1989)
- 1989 *Leningrad Cowboys Go America* (Forum 1990)  
*Likaiset kädet* (Schmutzige Hände), Fernsehfilm
- 1990 *Tulitikkutehtaan tyttö* (Das Mädchen aus der Streichholzfabrik, Forum 1990)
- 1991 *I Hired a Contract Killer* (Forum 1991)  
*Those Were the Days*, Kurzfilm
- 1992 *LA VIE DE BOHÈME*